

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 93 (1948)  
**Heft:** 34

**Anhang:** Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1948, Nr. 4

**Autor:** Tetzner, Lisa / Klauser, Walter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS JUGENDBUCH

## MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS  
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1948

14. JAHRGANG, NR. 4

### Vom ethischen Gehalt der Volksmärchen\*

Allzu empfindliche Gemüter, kurzsichtige, engstirnige Geister glauben immer wieder, die alten Volksmärchen um ihrer Grausamkeiten willen ablehnen zu müssen. Sie wollen das so nackt zu Tage tretende Böse im Menschen nicht sehen und nicht zeigen. Sie glauben: was man nicht sieht und zeigt, das gibt es nicht; und sie sollten doch vielmehr den werdenden Menschen von seiner allerersten Erkenntnisfähigkeit an erkennen lassen, dass jene Grausamkeit und Intoleranz, unter der wir immer wieder zu leiden haben, die immer wieder der Menschheit zum Verhängnis wurde, und der wir heute den Namen zeitgebundener Geister geben, ein uraltes Menschheitsübel ist. Es lebt im Märchen, weil es in uns lebt... Denn das alte Volksmärchen ist nichts kunstvoll Ausgedachtes und Gemachtes, es ist gewachsen und es wuchs aus der Seele der Menschheit, aus ihren Regungen, ihrem Verlangen und Streben, aus Erfahrungen sowohl wie aus ihren Träumen und Wünschen. Der Anfang eines Märchens lautet: «Wenn es war, so war es oft und kommt auch immer wieder vor.»

Wir alle kennen aus unserer Kindheit die Gestalt der grausamen Königin aus dem Schneewittchen, die aus Ehrgeiz und Machthunger den Auftrag gibt, ihr unschuldiges Kind zu töten, ja mehr, ihr als Zeichen der vollbrachten Tat das Herz zurückzubringen, auf dass ihre Genugtuung vollkommen werde und sie es «mit Salz gekocht» verspeisen kann. So hoffnungslos es uns auch erscheinen mag, dass so viel Härte und Bestialität «war, oft war, und immer wieder kommt», dürfen wir doch nicht vergessen, dass gleichzeitig auch derjenige da ist, der dieser Grausamkeit nicht nachkommt. Im Märchen gibt es ihn in irgend einer Form immer, und das noch unverbogene Gerechtigkeitsgefühl des jungen Lesers wird sich stets auf Seiten dieses andern stellen. Der Jäger, der den Auftrag nicht ausführt, sondern das Verfemte und zu Tode Verdammte rettet, die unscheinbaren, fleissigen Arbeitszwerge, die es, ohne Lohn zu beanspruchen, in der Wildnis erhalten, haben seine Sympathie. Dieser Leser wird immer wieder darauf warten, dass die von Machthunger, Ehrgeiz oder Bosheit Besessenen bestraft werden.

Es ist nicht Aufgabe der Herausgeberin, den «Lebens- und Wahrheitsgehalt» der einzelnen Märchen zu analysieren, um andererseits jenes Fehlurteil, dass Märchen nur abseitige, verstiegene Phantasie-

gebilde seien, zu entkräften. Es soll auch solche Analyse und Erkenntnis gar nicht das Ziel der Märchenlektüre sein.

Freuen wir uns einfach an seinem abenteuerlichen, wunderbaren Inhalt, seinem hohen ethischen Gehalt und seinem wohlgesinnten Streben; denn eben dieses Streben entspricht dem unverwüstlichen und trostreichen Hoffen und Glauben der Menschheit, dass der Mensch zwar böse und grausam sein kann, doch dass er mit dem Bösen fertig wird, wenn Liebe, Freundschaft und Hilfsbereitschaft den Schwachen stark machen, wenn Mut und Gradheit Widerstand bieten, weil es Gerechtigkeit gibt und die Vergeltung unabwendbar ist. Das Märchen wird jedenfalls immer ein Gerechtigkeitsprinzip verfolgen, das Böse überwinden und die Sühne oder die Befreiung aus Drangsal und Not als trostreiches Ende verlangen. Mit bestimmter Regelmässigkeit finden wir in der ganzen Welt die gleichen Grundmotive. Der Schwache wird stark durch Hilfsbereitschaft, Güte, Witz oder Geistesgegenwart; auch List und Grobheit werden nicht verschmäht. Der Dummkopf, dessen Dummheit nur auf Hemmung, Scheu oder Verkennung beruhte, wird von seinen Mängeln befreit werden, und die, die ihn verlachten, stehen dann beschämt neben dem doppelt reich Beschenkten. Der Fleissige wird belohnt, das verschmähte Aschenbrödel erhoben, Tränen, in ein Tuch geweint und wohl verwahrt, können sehr positiv umgewandelt werden, wie in dem schönen Märchen der treuen Schwesterliebe «Die drei Wollhemden». Und jeder Leidensweg, wenn er gewissenhaft aus ernstem Erlösungswunsche geduldig oder liebend bis zum Ende geschritten wird, erhält seinen Lohn. Neben dem Wasser des Todes kennt das Märchen das Wasser des Lebens, dem immer ein neuer, besserer Anfang folgt.

Wir wissen längst, dass es im Leben nicht immer so einfach und folgerichtig zugeht. Gerechtigkeit und Vergeltung lassen oft auf sich warten. Das Leben geht viel stiefmütterlicher mit seinen besten Kindern um. Der Fleissige wird nicht immer belohnt, der Verkannte nicht erhoben, und der Geduldige muss oft die Geduld als den einzigen Lohn seiner Tat entgegennehmen. Sollen wir das Märchen deshalb schmähen? Bleibt nicht der Wunsch der Menschheit nach Gerechtigkeit ihr bester Teil? Und hätten unsere Vorväter nicht Enkeln und Urenkeln schon ihren Traum vom fliegenden Koffer oder Teppich erzählt, sie von Stimmen wissen lassen, die aus der Luft aufklingen, von Ohren, die bis ans Ende der Welt hören und anderes mehr, so wäre vielleicht nie eine Erfindung möglich gewesen; denn immer werden unsere Wunschbilder und Träume aller Taten Keime sein.

Lisa Tetzner.

\*) Mit Erlaubnis des Verlages dem Vorwort entnommen, das Lisa Tetzner ihrer Sammlung «Die schönsten Märchen der Welt für 365 und einen Tag» (Büchergilde Gutenberg, 1. Bd., Fr. 10.—) vorangestellt hat.

## Eine Jugendbuch-Ausstellung in Innsbruck

*Vorbemerkung der Schriftleitung:* Dass in den vom Kriege heimgesuchten Ländern tüchtige Aufbauarbeit geleistet wird, zeigt nachstehender Bericht, der uns in freundlicher Weise vom Amt der Tiroler Landesregierung zur Verfügung gestellt wurde.

Die Ausstellung fand in der Zeit vom 7. bis 16. März 1948 in Innsbruck statt. Sie diente der Aufklärung und der Werbung. Sie gab der Jugend sowie Eltern und Erziehern Gelegenheit, das gute Jugendbuch des In- und Auslandes kennen zu lernen.

Alle guten Jugendbücher, die in österreichischen Verlagen seit 1945 erschienen sind, waren aufgelegt. Die österreichischen Verlage und die Innsbrucker Buchhandlungen stellten in entgegenkommender Weise das Buchmaterial zur Verfügung. Jedes ausgestellte Buch wurde sorgfältig und streng auf seinen Wert überprüft. Ausser den österreichischen Büchern (400), wurden solche von Frankreich (200), Grossbritannien (100), den Vereinigten Staaten (27), der Sowjetunion (12), der Schweiz (50) und Italien (25) gezeigt. Reichlich vertreten waren Bilder- und Märchenbücher für Kinder vom 6. bis 10. Lebensjahr. Es erwies sich aber, dass noch eine empfindliche Lücke an brauchbarem Lesestoff für die 11- bis 15jährigen besteht, der künstlerischen Wert und spannende Handlung verbindet.

Die Ausstellung gab auch einen Einblick in die Technik der Buchproduktion. Eine geschlossene Darstellung «Wie entsteht ein Jugendbuch» zeigte den Werdegang eines Buches vom Manuskript bis zum fertig gebundenen Buch. Dem Beschauer wurde bewusst, wieviel Arbeit in jedem Buche steckt. Verschiedene Zeichnungen und Uebersichtstafeln, die durchwegs Innsbrucker Schüler angefertigt hatten, ergänzten diese Schau. Eine Reihe von «schönen Bucheinbänden» wies auf die künstlerische Leistung des Buchbindergewerbes hin. Die Ausstellung von Schülerzeichnungen hatte den Zweck, den Sinn für kindertümliche Illustration von Jugendbüchern zu wecken. Die Künstler sollten angeregt werden, den Stoff bei Gestaltung von Kinderbüchern ganz mit den Augen des Kindes zu sehen. Wertvolle Hinweise in dieser Beziehung gaben auch die preisgekrönten Arbeiten aus dem österreichischen Mal- und Zeichenwettbewerb, die das Bundesministerium für Unterricht zur Verfügung gestellt hatte.

Das Interesse an der Ausstellung war über Erwarten gross, über 10 000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene besuchten sie. Wegen des regen Zuspruches wurde die Ausstellung um zwei Tage verlängert, eine weitere Verlängerung war nicht möglich, da die erforderlichen Räume bereits vergeben waren. Doch das Landesjugendreferat befasst sich bereits mit dem Plane, im Dezember 1948 eine weitere Ausstellung in anderer Form durchzuführen.

Gleichzeitig mit der Osterausstellung liefen verschiedene Veranstaltungen: ein Vortrag «Das Jugendbuch», eine Dichterlesung, eine Märchenstunde, Lesung von Jugendbüchern, Vorführung von Märchenfilmen und ein technischer Vortrag «Wie entsteht ein Buch» mit anschliessender Führung in eine Buchdruckerei. Der Besuch der Veranstaltungen war sehr gut, jene für die Kinder erfreuten sich grösster Beliebtheit. Oft konnte der zur Verfügung stehende Raum nicht alle Besucher fassen.

Sehr erfreulich war die Auswirkung der Ausstellung auf den Buchhandel: Das Ostergeschäft wurde besonders angeregt. Die Nachfrage nach dem guten Jugendbuch nahm merklich zu. Dabei konnte eine wertvolle Feststellung gemacht werden. Prüfung und Vergleich des ausgestellten Buchmaterials ermöglichten es dem Käufer, eine persönliche Wertung vorzunehmen. Anstatt sich, wie üblich, vom Buchhändler beraten zu lassen, verlangte er ganz bestimmte Bücher, die er sich vorgemerkt hatte. Gute Dienste leistete ihm dabei auch das vom Landesjugendreferat Tirol herausgegebene Verzeichnis «Das gute Jugendbuch». Es umfasste 12 Seiten und erleichterte die Auswahl eines Buches entsprechend dem Alter des Kindes. Es lag in der Ausstellung und allen Buchhandlungen auf und wurde auch den Schulen zugestellt. Das Verzeichnis bildete eine Ergänzung des bereits von der Jugendschriftenkommission des Bundesministeriums für Unterricht herausgegebenen laufenden Verzeichnisses.

Jedem jugendlichen Besucher der Ausstellung wurde ein Fragebogen ausgehändigt, der 18 Fragen enthielt. Ihre Beantwortung soll darüber Aufschluss geben, ob den Jugendlichen die ausgestellten Bücher gefallen haben oder nicht, welche davon sie bereits gelesen oder erworben haben, welche nach ihrer Meinung fehlen, welche Jugendschriftsteller ihnen ausserdem bekannt sind, warum sie gefallen haben oder nicht, wieviele Bücher sie monatlich lesen u. a. m. Die eingegangenen ausgefüllten Bogen werden zur Zeit bearbeitet. Ueber das Ergebnis soll zu einem späteren Zeitpunkt berichtet werden.

Das Landesjugendreferat Tirol veranstaltete die Ausstellung gemeinsam mit dem Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, Landesgruppe Tirol, und dem Wirtschaftsförderungsinstitut der Tiroler Handelskammer. Eine Reihe von Landeschulräten interessierte sich sehr lebhaft für die Ausstellung. Es herrschte das beste Einvernehmen mit den Schulbehörden. Die einträchtige Zusammenarbeit aller Stellen trug wesentlich zum restlosen Gelingen der Ausstellung bei.

Gleichzeitig mit der Ausstellung fand eine Schaufensterwerbung in allen Buchhandlungen Tirols statt. So war es möglich, die weitesten Kreise auch auf dem flachen Lande, die nicht zur Ausstellung kommen konnten, auf die Bedeutung des guten Jugendbuches aufmerksam zu machen. Die Tiroler Presse hat die Werbung und Aufklärung tatkräftig unterstützt.

## Umschau

### Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Dem Jahresbericht 1947 ist das Bild Albert Fischlis vorangestellt, der mitgeholfen hat, das SJW aus der Taufe zu heben, und der dem Unternehmen während 16 Jahren ein umsichtiger Präsident gewesen war.

Trotz der Erhöhung des Verkaufspreises von 40 auf 50 Rp. je Heft wurden im vergangenen Jahre wieder über eine halbe Million Hefte abgesetzt, ja, 17 000 Hefte mehr als im Vorjahr. Der Verkauf setzt sich, auf die vier Landessprachen verteilt, folgendermassen zusammen: 437 881 Hefte in deutscher Sprache, 79 550 Hefte in französischer, 17 105 Hefte in italienischer und 7969 Hefte in romanischer Sprache. Immer noch müssen die deutschsprachigen Hefte mit ihrem grossen Absatz mithelfen, die anderssprachigen zu finanzieren, wenn auch die romanische Reihe sich besonderer Unterstützung durch den Cadenu-Fonds erfreuen konnte.

Es wurden 47 Neuerscheinungen aufgelegt, wovon 27 in deutscher Sprache, 9 für die Welschen, 7 für die Tessiner und

4 für die Romanen. Zudem wurde in Verbindung mit andern Unternehmen ein Heft zum Jubiläum der SBB herausgegeben, das in deutscher, französischer und italienischer Sprache erschienen ist. Den 208 566 Fr. Einnahmen aus dem Schriftenverkauf stehen ungefähr gleich hohe Ausgaben gegenüber. Für Druckkosten, Klischees und Autorenhonorare wurden 173 000 Fr. ausgegeben.

Die Generalversammlung vom 2. Mai 1948 wählte Otto Binder, Zentralsekretär der Pro Juventute, zum Präsidenten. Die Geschäftsführung liegt in den Händen von J. Kunz (Pro Juventute), und die Chefredaktion behält Fritz Aebli inne. *Kl.*

#### Sprachfehler und Stilblüten in einem Jugendbuch

Es ist eigentlich eine betrübliche Angelegenheit, dass Jugendbücher in mangelhafter Sprache geschrieben werden. Aber ich sehe voraus, dass die nachstehenden Proben aus einem unlängst in einem schweizerischen Verlag erschienenen Jugendbuch auf den Leser erheitend wirken. Ich empfehle, die Beispiele zu Stilübungen in Schulen zu benützen. Es fällt Schülern, etwa von der 5. Klasse an, nicht schwer, das Mangelhafte zu erkennen und zu verbessern.

Die Verfasserin weiss die Fürwörter nicht richtig anzuwenden; es ergeben sich daraus Unklarheiten oder gar Sinnwidriges.

«Immer hatte er (der Onkel) Freude, wenn es (Suseli) tüchtig übte, obwohl es ihm oft langweilig wurde.» Wer oder was wurde wem langweilig? — «Fritz erkundigte sich, ob Suseli noch einen solchen Ball besitze wie den letzten, der leider in einem Senkloch auf und davon sei. Obwohl er das ganze Loch untersucht habe, sei er einfach durch die Kanalisation verschwunden.» — «Der Onkel hörte den guten Mond, der so stille durch den Abendhimmel geht (Suseli spielte das Lied) und lobte seinen Fleiss.» — «Der Onkel hatte ihm eine wundervolle Schulmappe geschenkt, wirklich echtes Leder, die Tante hatte es in der Stadt in eine Papeterie genommen...» (Suseli, nicht das Leder!) — «...ein Mädchen, das Suseli nicht zu leiden vermochte.» «Auch Felicitas Schulthess konnte Suseli nicht recht leiden.» (Wer? wen?) — «Durfte Fritz sich überhaupt von diesem unerhört edlen Menschen noch etwas wünschen, der sicher genau wusste, dass er seiner Frau beinahe das Auge eingeschlagen hätte». (Der Leser beruhige sich: nicht der unerhört edle Mensch hatte seiner Frau fast ein Auge eingeschlagen, sondern Fritz hatte einen Stein gegen Frau Trüb geworfen.)

Hin und wieder hapert es mit dem Satzbau. «Die Köchin schenkte ihm Schokolade ein, die es sofort mit Gier hinunterschlucken wollte, im letzten Augenblick aber spürte, dass das Getränk zu heiss war und vorsichtig zum Trinken ansetzte.» — «Das (Spielzeug-)Schwein hatte seinen Ringelschwanz eingebüsst, was Suseli nicht verstehen konnte und ganz bedauernd auf die entstellte Hinterseite des riesigen Wattetieres glotzte.» — «Sie sahen einander dabei zu, wie die Wangen sich dabei aufblähten.» — «Das Mädchen schämte sich, träge ins Bett zu liegen.» — «Fritzli hatte ganz recht, wenn er Suseli auslachte, wenn es mitten im Sommer mit einem Mäntelchen zur Schule musste, nur weil ein kühlerer Luftzug ging, oder bei schlechtem Wetter Handschuhe trug, oder bei Sonnenschein sogar weisse durchbrochene, die es meist in die Tasche steckte.» — «Es wollte mit der Tante über die Not der Nachbarn sprechen, bis ihre (?) Augen die Dinge so sahen, wie es sie selber sehen musste und so sehr darunter litt.»

Wie leichtfertig die Verfasserin schreibt, zeigen auch ihre Sprachbilder, die wohl kaum alle überlegt sind. Wir greifen auch hier nur ein Dutzend heraus.

«... an diesem traurigen Tag, an dem der Himmel über des Onkels Reise hätte schluchzen sollen.» (Hat schon jemand den Himmel schluchzen hören?) — Suselis Gesicht macht allerlei Wandlungen durch: «Eine Welle von Unternehmungslust, Freiheit und beinahe Abenteuer umstrich sein Näschen.» «Ueber Suseli wallte eine Welle von Unerfreulichkeit.» «Vroni fragte, ob es denn etwas angestellt habe, dass bei ihm ein solcher Trotz über die Sonne laufe.» — Vom Gesicht der Tante erfährt der Leser: «Man konnte (bei der Coiffeuse) jeden Tag irgend etwas an dem Gesicht verbessern, ohne dass irgend einmal etwas besser daran wurde.» — «Es kam Suseli vor, als liefe das gepuderte Gesicht der Tante auseinander.» — Der Onkel hingegen ist ein fixer Mann: «Er zog einen Vorschlag aus seinem unvergleichlichen Vorrat von Lebensklugheit aus der Tasche, legte ihn

Tante Cathleen fix und fertig wie ein Geschenk in den Schoss und sagte...» — Im Garten des Onkels ist es offenbar nicht ganz geheuer; denn wir lesen: «Doch auch dieses Vergnügen wetzte sich ab (!), und Suseli sprang dem Frühling nach, der nachts im Garten sein Wesen trieb.» «Fritzli spazierte durch den Garten und das Leben nahm ihn an der Hand.» In diesem Garten gibt es, freilich nur in der Phantasie Suselis, auch «ein Volk der Gräser, dem gestern der König gestorben sei, und das nun beschlossen habe, ein freies Volk zu werden, eine Gräser-Republik.» — Wie geht's beim Ballspiel zu? Man stelle sich vor: «Immer behielt Fritzli, wenn er den Ball erwischte, diesen für sich, und stets warf Douglas ihn wieder Suseli zu.» — Aehnlich merkwürdig geht's mit Suselis Herz: «Obwohl sein Herz ihm manchmal heimlich zuraunte, Fritzli sei der Uebeltäter gewesen und müsse es sein, konnte sein ahnungsloses Herz ihm so etwas unmöglich zutrauen.» — Ja, ja, diese Herzen! Suseli muss auch Mineurarbeiten leisten: «Deshalb nahm sich Suseli vor, den unterirdischen Weg zu diesem Herzen (das Herz der Tante) zu suchen.» Aber dafür erlebt es an einer andern Stelle eine «Mordsfreude». — Wie hübsch wird von den Wolken berichtet! «Wie schneeweiss woben die Wolken am Himmel oben, und wie fröhlich lief Suseli zum Häuschen hinab! Doch auch hier sahen die Menschen kaum, wie eifrig die Wolkenfrau oben am Himmel ihre blendend reine Wäsche aufgehängt hatte.»

Gegen den Schluss des Buches «läutet im Herzen Suselis das Glöcklein des Glücks fort und fort». Auf zwei Seiten hebt dieses Glöcklein nicht weniger als sechs mal zu bimmeln an, und wie schön es läutet! «Auch in den folgenden Tagen und Wochen lauschte das Mädchen dem Glücksglöcklein, und wenn es (?) am wenigsten daran dachte, begann es (?) sachte zu läuten, so wunderart und hell und schwingend, dass es (?) einem schier die Tränen hervortrieb. Dann lauschte es (?) diesem inwendigen Summen und Wissen um das eigene Leben, bis das Glöcklein leiser wurde, sich im Alltag verlor und lange Zeit schwieg.» Aber das Glöcklein hat noch immer nicht ausgeklungen; denn vier Seiten weiter hinten, auf der letzten Buchseite, läutet es noch dreimal. Was durchaus zu begreifen ist, hat doch die 14jährige Heldin kurz vorher ihre Puppe geküsst und sich in Gedanken «im Geschäft des Onkels als die zukünftige Frau von Douglas» (einem gleichaltrigen Buben) gesehen.

Doch wir lassen nun das Glöcklein ausbimmeln. Der Leser wird gemerkt haben, dass ein derartiges Buch nicht die richtige Kost für unsere Mädchen sein kann. Aber es ist mit einem schlechten Jugendbuch fast wie mit dem Unkraut: es kann beinahe nicht zum Verschwinden gebracht werden. Die Jugendschriftenkommission muss zu ihrem Erstaunen immer wieder beobachten, dass auch solch schlecht geschriebene Bücher in der Presse immer wieder ihre Befürworter finden, ja häufig genug angelegentlich als gute Jugendbücher empfohlen werden. *Kl.*

## Besprechung von Jugend- und Volksschriften

### Vom 10. Jahre an

Hanne Tribelhorn-Wirth: *Waterproof & Co.* Eine Erzählung für Buben und Mädchen von 12 Jahren an. 202 S. Verlag: Sauerländer, Aarau. Geb. Fr. 9.—.

In herz- und geisterfrischender Art berichtet die Verfasserin vom Planen und Unternehmen einer Freundesgruppe. Wenn man schlussendlich doch nicht ganz herzlich zu allem «ja» sagen kann, so ist es deshalb, weil die Fabulierlust des Buches nicht der Uebertreibung und aufgebauchten Detektivromantik entbehren zu können glaubt. Drei Knaben und zwei Mädchen reisen mit einer wertvollen Taschenuhr, die für einen Götlibuben bestimmt ist, nach Genf. Diese Velofahrt mit den Unterbrechungen bei Verwandten und Bekannten bietet eine Fülle von köstlichen Beobachtungen, Einfällen und Abenteuerchen. Die Erzählerin weiss das muntere Gespräch der aufgeräumten Gruppe geschickt aufzufangen. Man bedauert allerdings auch, dass die Autorin sich nicht mehr zurückhält mit ihrem persönlich gefärbten Horror vor welschen Pensionsdamen und würdevollen Leuten.

Und nun die Taten: Die entwendete Taschenuhr wird Anlass zu einer Verbrecherverfolgung in Genf, bis die Jungen die Polizei ausstechen und einen Zeitungsreporter in eine etwas knallig geäusserte Ekstase versetzen. Zu leicht gemacht, um wahr zu

sein! Echter scheint uns die Besorgnis und das Wagnis der Freunde um einen kleinen, verwahrlosten Polenbuben, den sie schliesslich mit Hilfe von verständnisvollen Erwachsenen aus den Händen einer Rabengrossmutter nach Bern bringen. Dieser Kleine, nicht ganz wasserdicht-waterproof, gibt dem Buch den Titel und den menschlichen Gehalt. — Das Buch ist illustriert von Hugo Wetli. *Wi. K.*

**Rudolf Burckhardt:** *Tiergeschichten für die Jugend.* Walter Loepthien-Verlag, Meiringen. 64 S. Kart. Fr. 2.—.

Das bescheidene Bändchen vereinigt zehn teils selbst erlebte, teils nacherzählte Tiergeschichten. Der Verfasser stammt aus reformiertem Pfarrerskreise und entnimmt seine Themen diesem und dem Missionsgebiete. Die Kapitel folgen keiner Systematik. Es wird in zwangloser Folge einfach und schlicht erzählt von den letzten Lämmergeiern, von Hunden, Pferden und Maultieren, von Tigern, Affen und Krokodilen, von Spinnen und Wespen. Man spürt es dem Erzähler an, dass er in einem tierfreundlichen Vaterhause aufgewachsen ist, und dass diese Tierliebe ein Grundzug seines Charakters geworden ist. Die einzelnen Abschnitte sind von unterschiedlichem Werte, aber alle strömen Güte aus, ohne die Tiere zu vermenschlichen. *ti.*

Wir bitten Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land, sich unserer

### Wanderbücherei

zu bedienen. Es stehen grosse und kleine Serien zur Vorweisung vor Eltern und Schülern bereit. Wir sind dankbar, wenn die Bücher nicht erst unmittelbar vor Weihnachten gezeigt werden.

Man wende sich ans Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Postfach Zürich 35.

*Die Jugendschriftenkommission.*

### Vom 13. Jahre an

**Henry Valloton:** *Mensch und Tier in Afrika.* Bd. 2. Begegnungen mit wilden Tieren. Artemis-Verlag, Zürich. 170 S. Kart.

Onkel Zim, der Vielgereiste, lässt seine Neffen und Nichten den schwarzen Erdteil erleben. Eine originelle Darstellung der afrikanischen Tierwelt, humorvoll, lebendig und aufschlussreich, wenn auch nicht durchwegs rein sachlich. *H. S.*

**Jules Verne:** *Die Kinder von Kapitän Grant.* Verlag: Rascher, Zürich. 284 S. Ln. Fr. 10.50.

Die berühmte Geschichte von der Suche nach dem verschollenen Kapitän, dessen Hilferuf in einer Flaschenpost gefunden und lange Zeit falsch verstanden wird, so dass der Verfasser seine Helden um die ganze Welt herumzuschicken Gelegenheit hat — diese Geschichte also liegt hier, von Hans Maier neu erzählt, zu neuer Erbauung vor. Sie ist immer noch spannend und soll unserer abenteuerlustigen Jugend nicht vorenthalten werden. Zwar tut sie da und dort ein bisschen überspannt und hat unverkennbar etwas Staub angesetzt. Und die Neubearbeitung freut einen nicht durchwegs, wie folgende Stellen bezeugen: «die Gegend rund um den Mund» (84); «die Eingeborenen sind sich gewohnt» (88); «es mio padre» soll spanisch sein, ist es aber nicht; «aufs neue wieder» (128); die «Spur eines hier einmal stattgefundenen Schiffunglückes» (215); «alle wussten auch, dass diese ... Raubtiere ... ein neuer, furchtbarer Gegner darstellten» (142); Dörfer, «die zu erreichen nur ein kleiner Umweg bedeutet hätte» (175). *Cy.*

### Für Reifere

**Jack London:** *Weisszahn.* Der Wolfssohn. Verlag: Rascher, Zürich. 296 S. Geb. Fr. 11.70.

Der Tierfreund feiert in diesem Werke das Wiedersehen mit einer alten Geschichte, die früher in einem deutschen Verlage unter dem Titel «Wolfsblut» erschienen ist — übrigens dem bedeutendsten unter den drei Tierromanen, die Jack London geschrieben hat. Kurz zusammengefasst: es ist die abenteuerliche Lebensgeschichte eines Hundes, der von einer Hundemutter und einem wölfischen Vater abstammt, im Eis und Schnee Alaskas und des nördlichen Kanada als Schlittenhund eines Indianers aufwächst, in der Hand eines berüchtigten Weissen zu Ansehen

und Ruhm gelangt als unbesieglicher Raufbold und endlich bei der verständnisvollen Behandlung durch einen Amerikaner seine edleren Anlagen entfalten kann. Aus dem Wildling ist ein treuer Gefährte des Menschen geworden. London hat sich mit meisterhafter Einfühlungsgabe in die Eigenart seines Tierhelden versetzt, wahrscheinlich eine Frucht jahrelangen Umgangs mit verschiedenen Hunden. Der naturwissenschaftlich geschulte Leser wird nicht alle Schlussfolgerungen aus den geistigen Fähigkeiten des Hundes, die der Verfasser zieht, teilen können, aber der Londonschen Art der dichterischen Erfassung des Tieres die Achtung nicht versagen. Dem menschlichen Geschehen aber haftet ein Beigeschmack bekannter amerikanischer Wildwestromantik an. *W.*

### Abgelehnt werden:

**Hilde Baravalle:** *Teddy-Kasperle.* Verlag: Herder, Wien. 19 S. Karton. S. 12.—.

Dieses Kasperle-Bilderbuch ist der erste Beleg der neuen Jugendbuchproduktion in Oesterreich, und diese Tatsache freut uns grundsätzlich sehr. Der Beleg selber ist leider unerfreulich. Die Darstellung des als Kasperle verkleideten Teddybären und seiner Abenteuer in Wort und Bild ist voller Hässlichkeit und irgendwie unappetitlich. Krokodil, Riesenkatze, Hexe, Teufel, sogar des Teufels Frau — alle recht deutlich und grausig gezeichnet, am Ende zwar mit Hilfe einer recht dürftig gezeichneten Elfe Rückkehr in Greteleins Arme — man fragt sich zuletzt: «Wozu soviel Wüstes für Kinder, die wahrlich Wüstes genug hinter sich oder gar vor Augen haben?» *Cy.*

**Walter Escher und Fritz Krumenacher:** *Eis—Zwei—Geissebe.* Ein buntes Buch mit Drehbildern über Schweizer Bräuche. 24 S. Halbn. Fr. 7.80.

Das Verständnis für den Inhalt dieses Bilderbuches, das schweizerische Volksbräuche darstellen will, setzt einige heimatkundliche Kenntnisse voraus, wie man sie bei 11—12jährigen vermuten darf. Für dieses Alter aber ist ein solches Drehbilderbuch doch etwas zu kindisch. Ueberdies sind die in den Guckfensterchen sichtbaren Bilder viel zu klein und oft auch unscharf gezeichnet. Besser sind die an den Textrand mit schwarzen oder roten Federzügen gezeichneten Bildchen. Der Text selber ist sachlich nüchtern. Wir halten dieses Erzeugnis für einen Fehlgriff. *R. F.*

**S. Marthaler:** *Vom Hirtenknaben zum König.* Die Geschichte des jungen David für Buben und Mädchen. 154 S. Schweiz. CVJM-Verlag, St. Gallen. Kart.

Der Verfasser hat die Aufgabe, der Jugend, insbesondere der Jungschar des CVJM, den Aufstieg Davids zum König von Israel nahe zu bringen, nicht ungeschickt angepackt und oft eine recht lebendige Gestaltung erreicht. Aber im Bestreben, möglichst lebensnah zu erzählen, hat er sich allzu oft gehen lassen und dem Stoff wenig angemessene, burschikose und banale Vergleiche und Wendungen gebraucht und damit auch die Wirkung der eingeflochtenen Psalmstellen beeinträchtigt. Aus diesem Grunde können wir das Buch nicht empfehlen. Die vom Verfasser selber gezeichneten Illustrationen wollen wir aber doch lobend erwähnen. *R. F.*

**Elsa Muschg:** *Piccolina.* Verlag: Francke, Bern. 203 Seiten. Ln. Fr. 8.75.

Die Geschichte der kleinen Halbtessinerin Piccolina, ihre Erlebnisse jenseits und diesseits des Gotthards mit guten und weniger guten Verwandten und Bekannten bietet eine Enttäuschung nach der andern. Vieles, was in dem Buch beschrieben, erzählt und gesprochen wird, wirkt übertrieben. Es führt zu weit, unsere Belege für unser Urteil hier aufzuzählen, doch stehen sie allenfalls zur Verfügung. Eine Bitte darf wohl geäussert werden: man verzichte endlich darauf, das Tessin als «Sonnenstube» niederlich, aber falsch, und die Tessiner ungerecht als mehr oder weniger erheiternde Figuren darzustellen. Die Jugendschriftenkommission hat dem Antrag auf Ablehnung zugestimmt. *Cy.*

**Fridolin Tschudi:** *Das kleine Märchentheater.* Eine wunderschöne und abenteuerliche Geschichte von Prinzessin Sammetweiss und Ritter Piep. 14 S. Triton-Verlag, Luzern. Kart. Fr. 5.90.

Teils in Prosa, teils in flüssigen — und als solchen guten — Bänkelsängerversen wird da die Liebesgeschichte einer weissen Mausprinzessin zu einem nebenbürtigen grauen Mausritter Piep erzählt. Wiederum begleiten Drehscheibenbilder den Gang der Erzählung, aber leider sind diese Bildchen, die da durch die Theatervorhanglucke auftauchen, so klein und unklar und in den Farben so unharmonische, dass der erzielte Effekt nicht eintritt. So ist mit dem spielerischen Wesen der 6 Drehscheiben die Pfeife zu teuer bezahlt. *R. F.*